

## Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechung erhalten die Rezessenten einen, die Verlage zwei Belege.

### HEILIGE SCHRIFT

■ ZENGER ERICH, *Mit meinem Gott überspringe ich Mauern. Einführung in das Psalmenbuch.* (240). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1987. Gebunden, DM 28,—.

Unter dem Motto „Begreifen, was uns ergreift“ (E. Staiger) ist dem Münsteraner Alttestamentler mit seiner Einführung in das Psalmenbuch eine anregende Synthese von exegetischer Information und engagierter Erschließung der gesellschaftlichen und mystischen Dimension des Psalmengebets gelungen. Zwei einleitende Kapitel (I. Psalmen rezitieren — wozu und wie? und II. Das Psalmenbuch als Teil der Bibel) bieten in ansprechender Weise wichtige Gedanken zum Psalmengebet heute, etwa über immer noch existierende christliche Vorbehalte oder über die Pss als Bekenntnis zur Solidarität mit dem jüdischen Volk und zur jüdischen Ursprungsgeschichte des Christentums, aber auch prägnante Informationen zum Werden des Psalmenbuches. Eine Auswahl von Auslegungen einzelner Psalmen führt exemplarisch in verschiedene Gattungen und Themen des Psalters ein. Unter dem Titel „Das zweifache Portal des Psalmenbuches“ werden Ps 1.2.149.150 als theologisch-politischer Rahmen (40) des Psalmenbuches vorgestellt. Im folgenden kommen jeweils nach einer kurzen Einführung zur geistigen Heimat, zur literarischen Gestalt und Zielsetzung folgende Psalmen und Themen zur Sprache: Klage und Dank (Ps 13.30.40), Volk Gottes (Ps 47.15.133), Leben in der Geschichte des Volkes (Ps 114.126); von der Verantwortung des Staates (Ps 20.21.101), Option für die Armen (Ps 12.14.11); des Herrn ist die Erde und die auf ihr leben (Ps 19.33.8); Gottesmystik (Ps 16.23). Als Zeugnis frühjüdischer Psalmentheologie bzw. als theologisches Nachwort zum Psalmenbuch wird abschließend der nichtkanonische Psalm 151 vorgestellt. Hervorgehoben seien die ausführlichen Auslegungen zu Ps 13 als Klage eines einzelnen, zu Ps 16 mit der Thematik JHWH's als „ein und alles“ des Beters; Ps 114 als Bekenntnis der Macht und Güte des Exodusgottes, die die Erde verwandelt und durch sein königliches Volk vermittelt wird, sowie Ps 126 mit einer Einführung in die Wallfahrtspsalmen. — Charakteristische Akzente der Psalmenauslegung Zengers sind auf der literarischen Seite der Versuch, dem redaktionellen Wachstum einzelner Texte besondere Aufmerksamkeit zu widmen und inhaltlich die Hervorhebung der mystischen und politischen Dimension der Psalmen, die aus der Hoffnung auf das eschatologische Handeln JHWH's, des Gottes der Armen, das Tun des einzel-

nen hier und heute wider alle Resignation inspirieren.

Das Buch ist allen Psalmenbettern als Erschließung der befreienden Kraft dieser Texte („Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“; Ps 18,30) nachdrücklich zu empfehlen; aber auch der Exeget wird daraus viele Anregungen schöpfen. Dem angekündigten Psalmenkommentar von Zenger-Hossfeld in der Neuen Echterbibel darf man mit Erwartung entgegensehen. Graz

Johannes Marböck

■ SCHNIDER FRANZ, *Der Jakobusbrief.* (Regensburger Neues Testament). (170). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1987. Ln. DM 38,—/S 296,40.

Vielen Lesern des Neuen Testaments ist vom „Jakobusbrief“ hauptsächlich bekannt, daß Martin Luther dieses Schreiben als „eine strohern Epistel“ bezeichnete, die „keine evangelische Art an sich hat“ und die dem Reformator insbesondere deshalb nicht schmeckte, weil sie der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung des Menschen „sola fide“ ein radikales Insistieren auf den Werken entgegensezten. F. Schnider hat sich wie sein ehemaliger Lehrer F. Mußner (vgl. dessen Kommentar zu diesem Brief in der Reihe Herders Theologischer Kommentar zum NT, XIII/1, Freiburg '1981) dieses häufig an den Rand geschobenen Briefes angenommen und eine Erklärung verfaßt, die großes Gewicht auf Sprache und Begriffe legt, aber auch deutlich und immer wieder den zeitgeschichtlichen Hintergrund mit seinen bedrückenden sozialen Verhältnissen hervorhebt. In dem Auseinanderklaffen von Armut und Reichtum und in der „Bewährung des christlichen Glaubens in der sozialen Wirklichkeit seiner Gemeinde“ (15) ist ein guter Teil des ganzen Briefs verankert, den der christliche, anonyme Lehrer „Jakobus“ unter dem Pseudonym des Herrenbruders Jakobus an die „zwölf Stämme in der Diaspora“ ergehen läßt. Die „katholische“ Adresse weist dabei darauf hin, daß die Erfahrungen des Verfassers in seiner eigenen Gemeinde nach dessen Überzeugung von Bedeutung für die Allgemeinheit der Kirche sind und falschen Folgerungen aus der paulinischen Rechtfertigungslehre entgegengesetzt werden muß. Schnider entspricht damit dem heutigen Trend der Exegese, das Schreiben als pseudepigraphisch in die spät-ntl. Zeit zwischen 80—100 anzusetzen und es nicht zuletzt wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in bezug auf griechische Sprache und griechischen Stil dem Herrenbruder zu bestreiten. Der Kommentar bringt viel sprachliches und inhaltliches Vergleichsmaterial, sodaß der Leser die erwähnte Beurteilung selber Schritt für Schritt verfolgen kann. Exkurse u. a. zum Thema „Glaube und Werke“ bei „Jakobus“ und Paulus und zur sozialen Situation in der zeitgenössischen Antike erleichtern das Verständnis. Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Text hätte man höchstens im Abschnitt 5,13—18 (Bittgebet, Krankenheilung und Sündenvergebung) erwartet, wo die Erfah-

rung der Realität oft den Aussagen des „Jakobus“ zu widersprechen scheint. Dies kann aber nicht den Eindruck verhindern, daß Schnider mit seinem Kommentar die für den christlichen Glauben allzeit wichtigen Themen des „Jakobusbriefes“ besser verständlich gemacht und dem Leser einen gangbaren Weg zu dem spröden Inhalt des Briefes gebahnt hat.

Druckfehler: S. 31 muß es 3,15 statt 3,5 heißen, S. 86 ist das griechische Wort *geennēs* verschrieben. Von der Bibliographie zu „arm und reich“ S. 115f sind zahlreiche Bücher in neueren Auflagen erschienen (Harnack; Hengel, Theissen), von dem im Namensregister genannten J. Cothenet fehlt S. 134 die Literaturangabe.

Linz

Albert Fuchs

■ SCHNEEMELCHER WILHELM (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen* in deutscher Übersetzung. 1. Band: Evangelien. (X + 442). Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 5. Auflage der von E. Hennecke begründeten Sammlung, Tübingen 1987. Ln. DM 98,—.

Das Standardwerk der altchristlichen Literatur außerhalb des Neuen Testaments liegt jetzt in der fünften Neubearbeitung vor.

Bekanntlich handelt es sich bei den ntl. Apokryphen um kein einheitliches Corpus, sondern um altchristliche Schriften, „die alle in irgendeiner Weise einen Bezug zu Inhalt und Formen der Schriften des NT aufweisen“ (8). Aus dem kirchlichen Gebrauch ausgeschieden führte diese Volksliteratur außerhalb der Großkirche in einzelnen Gruppen ihr Sonderdasein. Vor allem die Kindheitsevangelien, und hier besonders das Protoevangelium des Jakobus, übten im Altertum, im Mittelalter und in der Renaissance auf das Bewußtsein der Gläubigen, auf die Literatur und die Kunst oft eine stärkere Wirkung aus als irgendein kanonisches Evangelium. Aber auch die Bedeutung der anderen Apokryphen für das Glaubensleben der einzelnen Trägergruppen ist sehr hoch zu veranschlagen.

Der nun vorliegende *erste Band* enthält die apokryphen Evangelien und die dazugehörige Literatur über Jesus. Gegenüber früheren Auflagen werden zusätzlich viele erst in den letzten Jahrzehnten entdeckte Texte der koptisch-gnostischen Bibliothek aus Nag Hammadi geboten.

Die vom Herausgeber völlig neu bearbeitete Haupteinleitung bietet neben einer *ausführlichen Kanongeschichte* auch eine *aufschlußreiche Einführung in die Apokryphen*. Verschiedene Autoren behandeln dann gut gegliedert die ganze Fülle des apokryphen Evangelienmaterials in folgenden zwölf Kapiteln: Versprengte Herrenworte, Fragmente unbekannter Evangelien, das koptische Thomasevangelium, Judenchristliche Evangelien (Nazaräer-, Ebonäer-, Hebräerevangelium), Evangelium nach Philippus, Ägypterevangelium, Petrusrevangelium, Dialoge des Erlösers, andere gnostische Evangelien, Kindheitsevangelien (Protoevangelium des Jakobus, Kindheitsevangelium des Thomas, Gnostische Legenden) und schließlich Texte über Jesu Verwandtschaft und sein Wirken und Leiden.

Der *deutschen Übersetzung* der einzelnen Schriften geht stets eine ausführliche Einleitung voraus mit zahlreichen Literaturangaben, Hinweisen auf die ältesten Bezeugungen und die Textüberlieferung, einer kurzen Inhaltsangabe, Ausführungen zur (Ur-)Sprache und zum Charakter sowie zur Datierung und Lokalisierung. Da manche Evangelien nur sehr schlecht überliefert sind (teilweise wird sogar auf noch unedierte Texte verwiesen, vgl. 255 und 276.327.350) und nicht selten wichtige Passagen fehlen, lassen sich allerdings oft nur Vermutungen äußern.

Einige Einleitungen wurden gegenüber der vierten Auflage von 1968 nur geringfügig bearbeitet (bes. 285ff); auch scheinen ein paar Beiträge nicht ganz aufeinander abgestimmt zu sein (so z. B. 138 mit 317 oder 102 und 105 mit 177).

Ein Bibelstellen- und ein Sachregister würde den Umgang mit den dargebotenen Texten wesentlich erleichtern. Doch diese Register können im bereits angekündigten — ebenfalls neu edierten — zweiten Band (Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes) nachgeholt werden.

Wer *kompetente Einführungen* in die apokryphen Evangelien und eine möglichst *umfangreiche Textsammlung* sucht, wird zum „Schneemelcher“ greifen.

Rohr

Franz Kogler

■ ERLEMMANN KURT, *Das Bild Gottes in den synoptischen Gleichnissen*. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament; Siebente Folge, Band 126). (308). Kohlhammer, Stuttgart 1988. Kart. D 78,—.

Die vorliegende Heidelberger Dissertation von K. Erlemann wendet sich der religiösen Bildersprache von neun ausgewählten synoptischen Gleichnissen zu und untersucht darin das Bild Gottes hinsichtlich der metaphorischen und gleichnishaften Aussagen sowie seiner bildhaften Handlungsweisen. Inwiefern darin Gott „als“ Gleichnis zur Sprache kommt, wird anhand einer differenzierten Methodik unter linguistischen, rezeptions- und formkritischen, sowie komposition- und traditionskritischen Fragestellungen entfaltet. Damit wird die seit Jülicher übliche Vergleichung zweier Phänomene mit der Übertragung des aus der Bildhälften gewonnenen Urteils auf den gemeinten Sachverhalt als *tertium comparationis* differenzierter angegangen, und zwar von dem Phänomen semantischer Verzahnung von Bild und Ausgangsebene her, sodaß neben der einen Pointe als Zielaussage und inhaltlicher Brennpunkt mit mehreren „tertia“ zu rechnen ist (28). Nach einer Skizze der gängigen Arbeitsweise der Gleichnisauslegung und der Auseinandersetzung mit ihr sowie der subtraktiven Methode bei der Frage nach dem historischen Jesus und den mit Hypothesen befrachteten Rekonstruktionsversuchen einer „Urform“, will die Untersuchung dem Gleichnis als Gleichnis und als literarisches Kunstwerk gerecht werden. In einem ersten Schritt geht es um eine Klärung der Thematik und Pointe der Gleichniserzählung mit den Detaillfragen des Aufbaus, der Handlungsträger, der Spannungsbögen und Oppositionen sowie der in der